

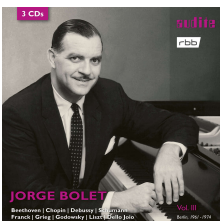
SCHUMANNS KLAVIERMUSIK

Die epochemachenden Aufnahmen

Die erste der von Schumann zur „Klaviersonate“ erklärten Werke, die **Sonate in fis-Moll op. 11**, ist auf Grund ihrer formalen Eigenwilligkeiten die unzugänglichste. Nur wenige Pianisten wagen sich live über das Werk - und noch seltener gelang eine überzeugende Aufnahme. Emil Gilels legte Anfang der Sechzigerjahre allerdings *eine hinreißende Einspielung* vor, die er bei der ersten Auflage der Schallplatte bemerkenswerterweise mit Sergej Prokofieffs stürmischer Zweiter Sonate koppelte. Das sagt viel aus, immerhin findet sich bei Schumann ja einmal der Hinweis, diese Musik sei „senza passione ma espressivo“ zu musizieren, was nur scheinbar ein Widerspruch ist.

Eben die Unterscheidung zwischen Leidenschaft und Ausdruck machen zu können, zeichnet nicht nur einen veritablen Schumannspieler aus. Gilels gelingt die Balance, die hier gefordert ist, scheinbar ganz mühelos, ausschweifende Phantastik und konzise Aussage stehen nebeneinander, scheinbar unzusammenhängend, doch im größeren Zusammenhang völlig logisch, in der „großen Erzählung“ jedenfalls zwingen: Auf die breite Einleitung folgt ein tänzerisch bewegtes Allegro, das aus einem „Fandango“ hervorgegangen ist, auf das arrangierte Lied ein von einem ruhigen Intermezzo unterbrochenes Scherzo und ein zerklüftetes Finale.

Man muß das wie ein Märchenerzähler entwickeln, dann findet der Hörer seinen roten Faden. Bei Gilels findet man ihn, lauscht fasziniert und will, wie das Kind bei der Großmutter, die Geschichte am Ende sogleich noch einmal hören . . .



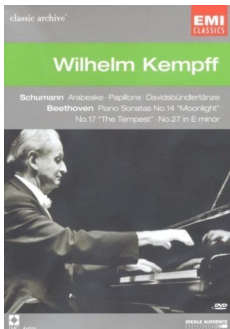
Nicht viel weniger schwierig, weil ähnlich phantastisch (beinah möchte man wie im Fall der ersten Sonate sagen: zerklüftet) in Form und Inhalt ist die als Nr. 3 gezählte **f-Moll-Sonate op. 14**, deren (etwas gekürzte) Erstfassung *Jorge Bolet* wunderbar

aufschlüsselt. Ein Meister des farbenreichen romantischen Klaviertons, schreckt Bolet bei aller

Phantastik und Poesie auch vor den eminenten pianistischen Anforderungen der Komposition nicht zurück. Wenn es im Finale heißt: „Prestissimo possibile“, dann kann dieser Interpret das auch umsetzen, ohne daß die Struktur der Musik etwas von ihrer Durchhörbarkeit einbüßte.

Demgegenüber ist **die g-Moll-Sonate** beinahe als leicht zugängliches Werk zu taxieren. Von ihr gibt es etliche herausragende Wiedergaben, von der kraftvoll-virtuosen Martha Argerich zum innigen, tief lotenden Wilhelm Kempff.

Vom „Carnaval“ **op. 9**, in dem die Symbole von Schumanns zerrissenem Ego, Florestan, der Feurige, und Eusebius, der Schwärmer, zu Figuren von Jean Pauls „Flegeljahren“ werden und auf einem Ball allerhand teils transzendenter Begegnungen machen, gibt es eine grandiose Aufnahme von Sergej Rachmaninow, der technisch makellos auch die Beredsamkeit dieser Musik bis zur Neige ausschöpft.



Das introvertierte Gegenstück, die „**Davidsbündler- Tänze**“ hat niemand so innig und gefühlvoll, dabei völlig unverkitscht musiziert wie Wilhelm Kempff. Man höre nur den Übergang in die H-Dur-Passage („Wie von ferne“) kurz nach 25:00 - einer der großen Momente der Aufnahme-geschichte!

Walter Giesecking, um ein weiteres Beispiel für die heute verlorene deutsche Klaviertradition zu geben, hat den hymnischen Aufschwung am Beginn der C-Dur-**Phantasie op. 17** wie kein Zweiter belebt und schon nach wenigen Sekunden wie Kempff ein Beispiel für ein zart nuanciertes, doch satt klingendes Pianissimo liefert: Das ist Klavierspiel auf unfehlbarem technischem Niveau, aber voll Poesie und noch im äußersten Espressivo leicht und völlig unverkrampft.

Zu den Klavierklassikern gehört auch Arturo Benedetti-Michelangelis glasklare Wiedergabe des „Faschingsschwanks aus Wien“ mit seinem subkutanen Revolutions-Aufruf in Form einer ungeniert aufgespielten Marseillaise.

Auch die russischen Pianisten haben stets ein tiefes Verständnis für Schumanns romantischen Ton aufgebracht. Die geheimnisvollen „**Kreisleriana**“ waren *bei Vladimir Horowitz* in besten Händen: Er wahrt die Balance zwischen Misterioso und verschmitztem Humor auf unvergleichliche Weise. Der verstohlen entschwindende Schluß ist in seiner Darstellung besonders pittoresk. Man wagt kaum zu atmen . . .



Was pianistische Virtuosität anlangt, darf *Swjatoslaw Richters Aufnahme* der „**Toccata**“ nicht vergessen werden; ein Solitär der Aufnahmegeschichte!

ROMANTIK

SINKOTHEK